

sammenhang der beiden Werke aufdeckt (216) und die Intention Ottos, die ihn zur Abfassung der *Taten Friedrichs* führte, erklärt (217–218 bzw. 221). E. macht in seiner Interpretation auch die innere Kohärenz der *Gesta* plausibel, wenn er den organischen Ort und die Bedeutung der drei philosophischen Exkurse im Fluss der Erzählung bestimmt. Ottos Beurteilung des zweiten Kreuzzuges (237–243) und des Konfliktes um die Trinitätslehre Gilberts von Poitiers (243–260) differenziert noch einmal das Bild von diesen Ereignissen und beweist zugleich Ottos Geschick von einer vermittelnden Position. So kann E. seinen Protagonisten zusammenfassend charakterisieren: „In der Vermittlung, einem für und bei sich selbst zu findenden Ausgleich weitab von bernhardinischen Verfolgungszwängen, hat Otto seine Position gesucht. [...] Diese Überzeugung mit den daraus folgenden Konsequenzen für persönliches Verhalten und Entscheiden setzt ein hohes Maß an Subjektivität und Bewusstsein voraus, das durch die intensive Diskussion um Begriff und Verständnis der Person im Zusammenhang mit dem Trinitätsproblem geschärft worden ist“ (263).

E. lässt in seiner Monographie erkennen, dass Geschichtsschreibung ein vielschichtiges Unternehmen bedeutet: Prosopographische Untersuchungen, Aufarbeitung der politischen und der kirchenpolitischen Ereignisse, Erfassung der philosophisch-theologischen Fragestellungen, Strömungen und Debatten, Berücksichtigung der kirchlichen und der ordensgeschichtlichen Entwicklungen, literaturgeschichtliche und kunsthistorische Darstellungen, die Verknüpfung der synchronischen Dimensionen mit der diachronischen Perspektive ergeben erst das Gesamt einer Epoche und einer Persönlichkeit. Einen wertvollen Impuls könnte besonders die philosophisch-theologische Anthropologie aus diesem Buch von E. gewinnen.

M. ZÁTONYI OSB

REINHARDT, VOLKER, *Pius II. Piccolomini*. Der Papst, mit dem die Renaissance begann. Eine Biographie. München: Beck 2013. 392 S., ISBN 978-3-406-65562-3.

Nach seiner Monographie über Alexander VI. Borgia nimmt sich Volker Reinhardt (= R.), Professor für die Geschichte der Neuzeit an der Universität Fribourg, nunmehr Pius' II. Piccolomini an. Dabei steht bereits nach den ersten Seiten fest: R. ist eine wunderbar lesbare Biographie gelungen, deren Sprache nur gelegentlich etwas zu salopp klingt.

Warum für R. die Renaissance mit dem Piccolomini-Papst „beginnt“, klärt er in Absetzung von seinem Vorgänger, Kalixtus III.: „... ein völlig neuer Regierungsstil, der ganz von den Vorlieben und den alles beherrschenden Selbstdarstellungs-Bedürfnissen des Herrschers bestimmt war“, sei mit Pius II. zu beobachten. Er habe alle „Medien der Zeit konsequent“ zur Inszenierung seiner Herrschaft benutzt und permanent auf einer Bühne agiert, als „Regisseur und Hauptdarsteller zugleich“ (9). Vor allem die durch seine *Commentarii* gewonnene Deutungshoheit über das eigene Leben und Handeln bezeichnet R. als eine Strategie, die „von erstaunlichem Erfolg“ gekrönt war. Sein Talent zu reden und die „Macht des geschriebenen Wortes“ (94, 166 u. ö.), gepaart mit einer großen „Geschmeidigkeit“ im Umgang mit Höhergestellten (32) ermöglichten ihm seinen Aufstieg trotz zahlreicher ausweglos erscheinender und verfahrenere Situationen. Wie bereits in seiner vorhergehenden Papstbiographie steht auch beim Piccolomini-Papst dessen Netzwerk im Fokus. R. hebt die Fähigkeit seines Protagonisten hervor, sich vom „netzwerklosen Aufsteiger“ zum Pontifex Maximus hochzuarbeiten – so jedenfalls die Deutung Pius' II. selbst (17). Als „Genie nützlicher Freundschaften“ besaß er ein „feine[s] Gespür für die Konjunkturen der Macht“ (130) und somit auch vor allem für wechselnde Allianzen (32). Es gelang dem „ersten“ Renaissance-Papst in seinen so heterogen erscheinenden *Commentarii*, seine Erwählung durch die Vorsehung glaubhaft zu thematisieren (333). Dabei kann R. am Schluss seiner Arbeit sogar behaupten, am Beispiel Pius' II. zeigen zu können, wie „der viel beschworene und von zahlreichen Mythen verdeckte Mensch der Renaissance wirklich war“ (367).

Die Biographie des Mannes aus Corsignano besteht laut R. aus zwei Teilen: zum einen vor dem Pontifikat, zum anderen aus diesem selbst. Pius hatte dabei gelegentlich damit zu kämpfen, sich von den Schriften des Humanisten Enea Silvio zu distanzieren (211), wobei die „Lust an der Rede“ eine der großen Gemeinsamkeiten dieses alten und neuen Aeneas darstellte. Auch die persönliche „Freund-Feind-Sortierung“ übernahm

der Papst aus seinem früheren Leben, setzte nun aber diese mit einer Freundschaft bzw. Feindschaft zu Gott gleich: „Dabei unterschied der Papst nicht zwischen seiner Person, seinem Amt und seinen Interessen“ (214). Doch auch der Pontifikat selbst bestand aus zwei Phasen, so R., einer „lange[n] Zeit der Kompromisse“ bis zum Herbst 1463 sowie einer „kurze[n] kompromisslose[n] Schlussphase“ (225), die mit dem Tod des Papstes in Ancona, quasi im Angesicht der zum Kreuzzug erscheinenden venezianischen Flotte, endete – laut R. mit einem letzten großen Bühnenauftritt.

Einige Schwarz-Weiß-Illustrationen und Karten sowie ein kurz gehaltenes Literatur- und ein Personenverzeichnis runden diese schlichtweg großartige und hervorragend lektorierte Arbeit ab, die keine inhaltlichen Diskussionen aufwerfen wird, wohl aber erneut einige methodische Fragen: Im Gegensatz zu seiner Borgia-Arbeit hat R. in dieser Biographie einen damals vermissten Perspektivwechsel vollzogen und sowohl die Opposition gegen Pius als auch die europahistorische Einordnung dargestellt. Auch die von Michael Borgolte vermisste Darstellung einer „Frömmigkeit“ des Papstes scheint hier und da durch, etwa in der Motivation für die persönliche Teilnahme am Kreuzzug. Problematisch und diskussionswürdig erscheint dem Rez. aber vor allem der Versuch R.s, in den vom ihm selbst als kunstvoll komponierten *Commentarii* Passagen ausmachen zu wollen, in denen die „Echtheit der Empfindungen“ des Enea/Pius aufscheint; so etwa beim Anblick seiner gealterten Altersgenossen in Corsignano (240): Lassen sich diese Passagen wirklich so einfach als „Fenster ins Innere“ (ebd.) deuten? Die herausragende Qualität dieser Monographie wird davon nicht tangiert. A. MATENA

GAY, JEAN-PASCAL, *Jesuit Civil Wars*. Theology, Politics and Government under Tirso González (1687–1705) (Catholic Christendom 1300–1700). Aldershot: Ashgate 2012. VIII/323 S., ISBN 978-1-409-43852-6.

Der Titel könnte überzogen erscheinen; jedoch auch zeitgenössische jesuitische Quellen sprechen vom *domesticum et intestinum bellum*, ja vom *civile quasi bellum* (289). In der Tat geht es um die erste große Kontroverse, die sowohl innerjesuitisch wie in der Öffentlichkeit außerhalb des Ordens ausgetragen wurde – und gerade diese Verquickung war, wie der Autor hervorhebt (295), das Novum. Es waren die Auseinandersetzungen unter dem spanischen Generalobern Tirso González (= G.), in denen sich verschiedene Fragen bündeln, nämlich kirchen-/ordenspolitische (Anpassung der Ordensgeographie an die neuen politischen Grenzen nach den französischen Eroberungen), moraltheologische (Probabilismus oder Probabiliorismus?) und Fragen des jesuitischen Regierungsstils (monarchisch oder mehr konstitutionell-kollegial?). Diese verschiedenen Komplexe, meist separat behandelt, sind jedoch, wie in dieser Arbeit deutlich wird, unauflösbar miteinander verquickt. Entscheidende politische Rahmenbedingung (die freilich vom Autor, der sich an historisch versierte Leser wendet, als solche mehr vorausgesetzt als ausdrücklich dargelegt wird) ist dabei der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697), bei dem Frankreich gegen eine europäische Koalition unter der Führung der beiden habsburgischen Großmächte Spanien und dem Kaiserreich stand.

In all diese Aspekte und ihre Verbindung miteinander gewährt die Arbeit einen sehr lebendigen und weiterführenden Einblick, und dies aufgrund intensiver Recherchen vor allem im Römischen Generalatsarchiv SJ, aber auch im Archiv der Glaubenskongregation (während, wie der Autor selbst in der Einleitung [11] gesteht, die spanischen Quellen nicht berücksichtigt sind).

In vier große Hauptteile gliedert sich die Darstellung. Der erste („Towards a State of Perpetual Crisis? González, the Jesuits and the Demands of French Absolutism“, 13–77) handelt über die Auseinandersetzungen mit Ludwig XIV. in den Jahren 1688 bis 1690 wegen seiner Forderung der Anpassung der jesuitischen Ordensgeographie an die neue politische Grenzziehung. Konkret ging es darum, dass zwar nicht die Provinzgrenzen verändert wurden, jedoch die Gallo-Belgische Provinz, jetzt mehrheitlich auf französischem Staatsgebiet, von der Deutschen zur Französischen Assistenz transferiert werden sollte. Dieser Transfer, von G.s Vorgänger, dem Belgier de Noyelle, bereits zugestanden, scheiterte am Widerstand Spaniens (das erklärte, nach demselben Prinzip könne es verlangen, dass alle Gebiete unter spanischer Herrschaft, so die spanischen